

Kritik an ganzen Epochen geübt. Man denke an den Rausch, der von Offenbach ausgegangen ist, an jenen Taumel der Selbstironie, der das zweite Kaiserreich unter dieser höhnischen Musik erfasste. Gegen die zeitliche Gerechtigkeit haben die Juden eine begreifliche Skepsis. Zu lange mussten sie sich geschmäht und preisgegeben sehen an Peiniger, denen sie sich ethisch und geistig überlegen fühlten. Deshalb ist ihr Respect schwer zu erregen, und man hat sie, wie sie sich mit ihrer Satire so oft als un-bequeme Respectsverweigerer erwiesen, begeisterungsunfähig gescholten. Nichts kann falscher sein bei einem Volke, welches so sehr zu Excentricitäten aufgelegt ist, wie die Juden, nichts ungerechter bei einer Nation, welche immer bereit war, sich für ihre Sache aufzuopfern. Aber der eigenthümliche Humor, mit welchem die Juden in lächerliche Feierlichkeiten einbrechen, ist aus dieser steten Uebung in Gefahren entsprungen, und er waltet gelegentlich mit der suggestiven Macht, die nur ganz grossen Dingen zueigen ist. Mit diesem Humor haben es die Juden rasch verstanden, auf den Grund der Zeitströmungen zu tauchen und von dort, von unten herauf den Sinn einzelner Epochen zu heben, den sie dann lachend hinwarfen, wie einen zappelnden Fisch auf den Sand. Sie sind Versteher aus Intuition. Gewundene und verborgene Gedankenlabyrinth durchjagen sie blitzartig mit diesem Verständnis. Dass ich hier von allen Juden spreche, muss man nicht denken. Ich meine natürlich nur die Dichter unter ihnen. Wo sie sich nicht in einer gewaltsamen Bodenständigkeit gefallen, gleichsam in einer absichtlichen Maskierung ihrer Rasse, wo sie nicht mit einer angedeuteten Manier künstlerische Falschmeldungen begeben, da kommt jene andere Bodenständigkeit hervor, jene, die ihnen gemäss ist. Es ist kein Wurzeln in einem festen Erdreich, aber es ist ein Emporwachsen aus den Schicksalen dieses misshandelten, leidensfähigen, elastischen Volkes. Es ist eine productiv gewordene Empfindlichkeit, eine ins Allgemeine gerückte, thätige Theilnahme an der grossen Welt, Regungen der Messias-Seele sind in diesen Dichtern erwacht, frische Spuren der alten Verheissung vom „Auserwähltsein“.

Die atavistische Erinnerung an grosse Katastrophen, die unter der Schwelle des Bewusstseins in den jüdischen Dichtern schlummert, gibt ihnen das Vermögen der grossen Tiberden, der heftigen Wirkungen. Ihre formale Geschicklichkeit lässt sie mit den schwierigsten Problemen der Technik fertig werden. Wohl üben sie sich darin zu sehr, und ihre Menschenkenntnis, diese Wissenschaft aller zur Wachsamkeit Gezwungenen, hilft ihnen überall. Mit grossen Schritten ist das Judenthum in der dramatischen Literatur vorwärts gekommen. Nach flachen Anfängen haben wir vertiefte, wirklich bedeutende und bewegende Werke von ihnen gesehen, von ungefältschter Wesenheit und von mitreissender Macht. Was diesen Werken anhaftet, ist eine frische Schärfe, eine Ueberkraft des Intellectes, bei welcher die Temperatur nicht die höchsten Grade zu erreichen vermag. Aber im modernen Theater haben sie sich eine Stellung erobert, die für den Anfang bedeutend genannt werden kann. Wie weit sie es noch bringen werden, lässt sich heute noch gar nicht bestimmen. Doch liegen weite Perspektiven frei, wenn man daran denkt, was für eine Stufe die Juden in der kurzen Zeit ihrer Emancipation erreicht haben. Die Leistungen, auf welche sie jetzt zurückschauen, sind ein unleugbarer Beweis dafür, wie durch und durch künstlerisch die Veranlagung dieser Rasse ist. Wie ein lange eingedämmter, durch verborgene Quellen geschwellter Strom, bricht ihre Productivität jetzt hervor und führt ungeheure Massen von Erlebnissen, von aufgewühlten Grundgedanken als Geschiebe mit. Welch eine Summe von künstlerischer Arbeit haben zwei Generationen nicht schon bewältigt, zwei Generationen, deren Väter von dem Vorhandensein einer Kunst noch sehr wenig bewusst haben. Und diese Nachkommen sind vorerst noch

ganz beladen mit fremden Eindrücken, sie haben sich bepackt mit Problemen aus anderer Leute Weisheit, mit Conflicten und Katastrophen aus anderen Seelen. Wer kann die folgenden Geschlechter voraussagen? Liessen sich die Kinder solcher Väter heute schon kennen, dann wüsste man, wohin die Entwicklung des jüdischen Dramas führt. Dieses aber ist ihr Weg: Die Enkel werden nicht mehr ohne Erbgut geboren, sie empfangen ihr künstlerisch Theil von den heute Lebenden, sie werden in Traditionen aufwachsen, die uns gefehlt haben. Und in ihnen werden dann die tragischen Elemente frei werden, welche uns heute noch im Blute liegen, wie schwere Träume. Die tragischen Elemente, an welchen die Geschichte des Judenthums so überreich ist, und die einen schwellenden Humus bilden für alle Künste. Wenn dann der grosse Mann erscheint, dessen wir gewärtig sein dürfen, wird er sein Volk finden. Daran arbeiten wir heute alle, bewusst oder unbewusst, willig oder gegen unseren Willen, doch nach den unentrinnbaren Gesetzen unserer Art.

F. S.



### Die Goldschilds.

Roman aus dem Ende des 19. Jahrhunderts  
von **Friedrich Fürst Wrede.**

(14. Fortsetzung.)

Vor allem und jedem hatte er darauf bedacht zu sein, seine Wissenschaft zur Linderung der Schmerzen des kleinen Jonathan zu verwenden.

Jede Empfindlichkeit, jede Abneigung sollte in Zukunft seinem Berufe zum Opfer gebracht werden.

Er durfte in der byzantinischen Villa nunmehr nur der Arzt des Körpers sein, da die Seele das ausschliessliche Reich des Pfarrers geworden.

Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, erschienen die vielen Concessionen, die er dem neuen Geiste einräumte, nicht als ein schmählicher Verrath seiner Ueberzeugungen, sondern als ein verdienstvolles Werk der Humanität.

Eine derartige Unterordnung bedeutete jedoch bei der streitbaren, leidenschaftlichen Natur des Greises kein geringes Opfer, und nur allzubald sollte er sich seinem einmal gefassten Entschlusse gemäss zu handeln gezwungen sehen.

Denn urplötzlich stellte sich bei Jonathan eine arge Athemnoth ein, wie sie das arme Kind noch nie erlitten hatte.

Seine schmalen Hände krallten sich in die knisternde Seide der Decke, und jeder Athemzug musste durch einen entsetzlichen Kampf errungen werden.

Die dunklen Augen irren verzweifelt wie die eines Erstickenen im weiten Gemache unher, die Lippen bewegten sich, ohne einen Laut hervorzubringen, und das blonde Haar fiel, vom Angstschweiss gebadet, in Strähnen in die weisse Stirne.

Der Kammerdiener stand rathlos zu Füssen des Lagers. Der brave Mensch war tödlich erschrocken und vermochte nur die Worte zu stammeln: „Das ist ja entsetzlich — der arme junge Herr — das ist ja entsetzlich — so leiden zu müssen!“

Jetzt bewährte sich das Wissen des Arztes.

Mit jener kaltblütigen, anscheinend herzlosen Ueberlegung, die sich nur durch langjährigen Aufenthalt in Krankensälen erlernt und die für den Leidenden eine grössere Wohlthat ist als das heisseste Mitgefühl, stand er auf seinem Posten und versuchte dem Knaben beruhigende Tropfen trotz seines Widerstrebens einzuflössen.

Dann — als sich der Krampf allmählich verlor, und der junge Körper zitternd und bebend in seinen Armen lag — trocknete er ihm mit einem Tuche die thränenmassen Augen

und tröstete ihn mit anscheinend heiterer Stimme: „Mein Liebling — ist es nun besser? Siehst Du — es war ja gar nicht so arg — das war eben die erste Krise — weisst Du! Nun zieht sich das Herz wieder zusammen!“

Und der Knabe lächelte ihm unter Thränen wehmüthig zu. Ein freudiger Schimmer flog über seine schönen Züge — er versuchte die noch immer zitternden Hände zu falten — und leise — kaum hörbar — flüsterten die bebenden Lippen ein Gebet.

#### XI.

Auf dem Kirchthurme von Siegling hatte die Uhr schon lange Mitternacht geschlagen, als Dr. David leise das Krankenzimmer verliess.

Die Befürchtung, dass sich der Anfall wiederholen würde, hatte sich glücklicherweise nicht bewahrheitet.

Der Kranke schlummerte nun und schien in friedlichen Träumen die herbe Bitterkeit seines jungen Lebens zu vergessen.

Indess ein Diener in die Stallungen eilte, um die Pferde vor den Wagen des Arztes spannen zu lassen, trat dieser in den ebenerdigten Gartensaal.

Trotz der vorgerückten Nachtstunde brannten hier noch die Lampen.

In der Mitte des Zimmers stand, von einer Gruppe tropischer Gewächse umgeben, der kleine Altar, vor dem die Taufe Jonathans vollzogen worden war.

In diesem prunkvollen, von Gold und rothem Damast strotzenden Gemache bot der Tisch Gottes mit seinen ausgelöschten Lichtern und einfachen, linnenen Tüchern ein fast ärmliches, nüchternes Bild, das eher an das Lebewohl der Kirche an einen Verstorbenen als an die Aufnahme eines neuen Gläubigen mahnte.

Auch war die Luft trotz der grossen Raumverhältnisse des Saales und der vielen Stunden, die seit der Ertheilung des Sacraments verlossen waren, noch vom Geruche des verbrannten Wachses und Weihrauchs geschwängert.

Dr. David trat daher in das anstossende, ebenfalls hellerleuchtete Speisezimmer ein.

Aber auch hier fand er nicht die Ruhe, deren er so sehr bedurfte.

Die reiche Holzverkleidung der Wände und der Decke, das glitzernde Silber- und Krystallgeschirr auf den Credenzen lasteten wie ein Alp auf ihm.

Er meinte, den Besitzer dieser Schätze wieder wie vor wenigen Stunden am Tische sitzen zu sehen, wie er mit der langfingerigen, aus dem schwarzen Pulswärmer hervorragenden Hand rastlos die Cigarette an den Mund führte, im harten, bitteren Lachen die spitzen Raubthierzähne zeigte und offen bekannte, dass nur die Bethätigung seiner Hamsternatur ihn befriedige.

Dann wieder stellte sich die erregte Phantasie des alten Arztes den Vetter vor, wie er jetzt trotz seines unermesslichen Vermögens heimatlos in seinem luxuriösen Salonwagen durch die arglos schlummernden Länder rollte und mit seiner erschreckenden Intelligenz darüber grübelte, wie er den fremden Wohlstand untergraben und an sich reissen könne.

Und das alles einzig und allein aus Lust und Freude am Raube und am Zerstören! Unersättlich!

Da weckte ein Pusten und Grunzen im Gartensaal Dr. David aus seinen wachen Träumen.

Er trat in den Thürrahmen und erblickte die unförmliche Gestalt des dicken Baron Moritz, der sich, in einen hellfarbigen Morgenanzug gekleidet, von seinem Wärter herumführen liess. Das „gute Thier“ litt in letzter Zeit häufig an Schlaflosigkeit und pflegte dann im grossen Raume, der zu diesem Zwecke die ganze Nacht erleuchtet blieb, Bewegung zu machen, um den widerspenstigen Körper zu ermüden.

Von Ekel ergriffen, wandte sich Dr. David ab.

In diesem Augenblicke begriff er, dass Isak den Anblick seines zum Thier gewordenen Erben nicht zu ertragen vermochte.

Um nicht das sinnlose Lallen des Blödsinnigen anhören zu müssen, flüchtete er in den Wintergarten, in den man vom Speisezimmer aus durch eine breite Glasthüre gelangte.

Eine warme, feuchte Luft schlug David entgegen und löste wie durch einen grossen Kuss die Spannung seiner Nerven. Anfangs vermochte sein durch das grelle Licht des Zimmers verwöhntes Auge kaum die zunächstliegenden Gegenstände zu unterscheiden.

Aber allmählich gewannen die dunklen Conturen um ihn her an Deutlichkeit, und er erkannte die hochstieligen Palmen, breitblättrigen Kaktusse und träumenden Chrysanthem, die die Wände schmückten.

Lautlose, zauberhafte Ruhe herrschte ringsumher.

Nur das Plätschern einer Fontaine war melodisch vernehmbar.

Langsam schritt David vorwärts.

Die langen, gewundenen Gänge schienen fast endlos. Allmählich wurden sie schmaler und machten plötzlich eine scharfe Wendung.

Es war dies eine wohlberechnete Absicht des Architekten, der den Bau der byzantinischen Villa geleitet.

Denn ganz unvermuthet bot sich dem Wanderer der märchenhafte Anblick des berühmten Palmenhauses, der Perle der grossartigen Anlage, dar.

Wie ein gläserner Dom mit mächtiger, gewölbter, krystallener Kuppel stand es urplötzlich vor dem überraschten Beschauer.

Den Fussboden bedeckte eine dichte Schichte weichen, grünen Moores.

In der Mitte dieses Feenpalastes erhob sich ein Hain schlanker, hochstämmiger Palmen, die ihre breiten Gipfel in der Höhe des zweiten Stockwerkes entfalteteten.

Hier schwebte zwischen den Baumkronen ein schmaler Balkon, zu dem eine gewundene, teppichbelegte Stiege aus vergoldeter Bronze emporführte.

Ein Ausruf der Bewunderung entrang sich den Lippen Davids.

Das Palmenhaus war ihm wohlbekannt. Sein Anblick allein hätte ihn also kaum in Erstaunen versetzt.

Was seinen Fuss anwurzelte und sein Auge mit trunkenem Entzücken erfüllte, war die helle Klarheit der nordischen Winternacht, die von allen Seiten durch die Glaswände eindrang, während die grosse, gelbe Scheibe des Mondes in scheinbar fast greifbarer Nähe gerade über der Palmengruppe durch die Wölbung der Kuppel glänzte.

Im Contraste zwischen der südlichen Vegetation und der weissen, hellen Schneedecke der Natur lag ein geisterhafter, mystischer Reiz.

Dem gleissenden Golde Isaks war es gelungen, hier auf den sturmwüthigen Höhen des Kahlenberges ein Stück Tropenlandschaft zu schaffen; aber der allmächtige Gott spottete seines Könnens und zeigte durch das Krystall der Kuppel dem Doctor die unendlich grossartigere Pracht des Sternenhimmels.

(Fortsetzung folgt.)

### Briefkasten der Redaction.

**Ein guter Freund, Bystritz.** Sie werden das seinerzeit aus unseren Berichten ersehen. Anonymen Einsendern können wir doch nicht privatim solche Dinge beantworten.

**Dorsche Zion, Radautz.** Herzlichen Gruss und Dank.

**Die Prager Gesinnungsgenossen** werden ersucht, ihre Adressen in aller kürzester Zeit an Herrn I. U. C. Kral, Prag, Gemeindehofgasse 3, einzusenden.